nehmen. Wie es auch war, war der Vogel das letzte junge Weibchen meines „Dick", nach der Brütezeit getrennt, oder war es sein Junges, so viel glaube ich sicherlich, dass der Vogel mich kannte, denn in wenigen Tagen liess er sich ohne Furcht im Hause füttern, flog aber stets bestürzt hinaus, sobald ein Fremder sich nahete.

Briefliche Reiseberichte aus West-Afrika.

Von

Dr. Anton Reichenow.

(Schluss; siehe Seite 297 u. ff.)

IV. Westafrikanische Webervögel.

Camerunś, den 12. März 1873.

Wie einem Gemälde der hoch dünenden See die Sturmschwalben, der ländlichen Skizze unserer heimathlichen Dörfer Storch, Schwalbe und Sperling, den Bildern imposanter Klippen des hohen Nordens Steissfüsse und Lummen nicht fehlen dürfen, so sind die Webervögel mit der Vorstellung westafrikanischer Landschaften eng verbunden. Es sind diese die Vögel, welche dem ankommenden Reisenden zuerst in die Augen fallen und die ihn begleiten von Ort zu Ort. Betritt man die schmalen Gassen zwischen eng zusammengebauten Lehmhütten, oder die breiten, von üppigen Pisangbäumen umgebenen Plätze vor freundlichen Bambuhäusern, so hört man das Geschwirr und Gezänk der ewig lustigen, arbeitenden, scheltenden und singenden Weber. Verfolgt man schmale Pfade durch weite, mit mannshohem Grase bedeckte Flächen oder mit kleinem Gebüsch bewachsene Ebenen, so schimmern überall die rothen Farben der *Pyromelana* und die gelben der *Hyphantornis.* Fährt man im kleinen Boot durch die Kanäle, welche das Delta eines grösseren Flusses durchschneiden, so erschallen aus den Mangrove und Pandanus die heiseren Stimmen der feuerköpfigen *Sycobius*, und von den majestätischen Blättern der Weinpalmen hängen deren künstliche Nester. Auch im dichten Urwald schaukeln sich diese prächtigen Weber in den Schlingpflanzen und steigen hoch hinauf in die Gebirge. Ja, die Weber sind so recht eigentlich die Charaktervögel Guinea's.

Während meines nun neunmonatlichen Reisens in Afrika und Jagens an den verschiedensten Localitäten habe ich 14 Weberarten*)

*) Der Begriff „Weber" ist hier im Gray'schen Sinne gefasst, obwohl ich mit der Familie „*Ploceinae*" in dieser Gattungsvereinigung nicht ein-

beobachten können, welche den Gattungen *Vidua, Pyromelana, Hyphantornis* und *Sycobius* angehören. Wie schon angedeutet, findet man vorstehende Webergattungen nicht gemeinsam in wechselnden Terrainverhältnissen, im Gegentheil vertreten sich dieselben an den verschiedenen Localitäten, und man kann die *Vidua* und *Pyromelana* als Steppen-, die *Hyphantornis* als Dorf- und Haide-, die *Sycobius* als Waldbewohner bezeichnen.

Eine weite Grasebene bei Accra an der Goldküste bot mir zuerst Gelegenheit zur Beobachtung von Ploceinen. Mannshoch schiesst hier das Gras empor, wenn die tropischen Regen niederströmen und in den Monaten April bis August das Land überschwemmen. Viele Vögel der verschiedensten Familien finden dann hier zusagende Brutstätten, bis im October die glühende Sonne sich der Schöpfungen des Wassers bemächtigt und die üppige Fläche in eine öde Brandstätte verwandelt. Der vernichtenden Wirkung der Sonne kommen jetzt noch die Menschen zu Hülfe, indem sie die trockenen Reste niederbrennen, aus deren Asche sich dann mit Beginn der Regenzeit von Neuem die üppige Vegetation entwickelt und von Neuem der Kreislauf beginnt. Hier also leben und lieben die schönen *Pyromelana oryx* und *franciscana, Vidua* oder besser *Penthetria macroura* und *Vidua principalis.* Sie leben und lieben, denn beides ist bei den in Rede stehenden Vögeln eng verbunden. Beständig sieht man die Männchen sich blähen und tänzeln, um ihren unschönen, in bescheidenes Grau gekleideten Weibchen die volle Schönheit ihres prächtigen Gefieders zu zeigen. Ich glaube, es giebt wohl nicht andere so kokette Vögel, als die Arten genannter Gattungen. Das Kokettiren ist bei ihnen zur Gewohnheit, man kann sagen zur Narrheit geworden: sie balzen auch, wenn sie gar nicht von ihren zarteren Hälften beobachtet werden, und scheinen sich über sich selbst am meisten zu freuen. Der Flug der *Pyromelana* ist schwirrend, der der *Vidua* hüpfend, beiden gemeinsam aber ist, den Oberkörper beim Fliegen sehr steil zu tragen, was sie von allen anderen Webern unterscheidet. Uebrigens sind es sehr schlechte Flieger und selten legen sie auch weitere Strecken zurück. Von *Pyromelana oryx* fand mein Reisegefährte Lühder Nester. Dieselben sassen einzeln an den Halmen des hohen Grases befestigt. Sie sind aus feinem, etwas sprödem, trockenem Grase kugelförmig gebaut; ein seitlich oberes Schlupfloch, welches durch

verstanden bin. Die Mittheilung der Ergebnisse meiner Forschungen über diesen Gegenstand muss ich mir noch vorbehalten.

hervorstehende Halme der oberen Nestwandung dachartig überdeckt wird, führt in's Innere. Die Höhe des Nestes fand ich 12, die Breite und Tiefe 8, den Durchmesser des Schlupfloches 5 Ctm. Diesem Bau sehr ähnlich ist das Nest von *Penthetria macroura.* Auch hier der dachartige Ueberbau des Schlupfloches. Das Ganze ist indess etwas fester, da ein aus grobem Grase lose hergestellter Aussenbau und ein dichter Innenbau aus feinem, sprödem Grase vorhanden, welcher letztere dem Neste die Festigkeit giebt. Ein Kunstbau, wie Kirk schreibt, ist das Nest keinesfalls. Auch die Nester der *Penthetria* stehen einzeln im hohen Grase. Das Weibchen baut noch am Neste, wenn das Gelege, das aus zwei, höchstens drei Eiern besteht, bereits vollständig ist. Während das Weibchen brütet, sitzt das Männchen auf einem erhabenen Punkt in der Nähe mit gesträubten Nackenfedern und stürzt auf jeden Vogel, der sich dem Nestort nähert. Von dieser Warte aus erhebt er sich auch häufig spielend senkrecht in die Luft, wobei der Körper ganz steil gehalten und die Nackenfedern aufgebläht werden. Wo der Vogel häufig, findet man die Nester in geringer Entfernung von einander; jedes Männchen aber bewacht eifersüchtig sein kleines Gebiet. An der Goldküste fand ich im August, in Camerun's im November Eier. Dieselben sind auf grünem Grunde mit grauen Flecken bedeckt und haben eine Länge von 20 und Breite von 13,5 Mm. —

Bedeutend reicher an interessanten Momenten für den beobachtenden Forscher ist das Leben der *Hyphantornis,* mit denen wir überhaupt erst zu den Webern in des Wortes wahrer Bedeutung kommen, denn die besprochenen Gattungen verdienen diese Bezeichnung nicht. Ein Terrain, in welchem Gebüsch mit freien Stellen abwechselt, hin und wieder mit einem höheren, Umschau gestattenden Baume besetzt, bildet den bevorzugten Aufenthaltsort dieser Vögel. Geselligkeit ist der Hauptzug ihres Wesens. Sie lieben nicht allein die Gesellschaft ihres Gleichen, sondern suchen auch die Nähe anderer Vögel, deren Treiben sie zu unterhalten scheint. Dass ihnen auch das Leben und Lärmen der Menschen zusagt, beweist ihr Aufenthalt in den Städten, denn Arten dieser Webergattung sind es, welche die Ortschaften Guinea's bewohnen. Gleich den Sperlingen binden sich einige an die Orte. So traf ich in den Walddörfern im Camerungebirge bis zu einer Höhe von 4000 Fuss die Arten *melanocephalus* und *nigerrimus* als regel-

mässige Ansiedler, die Nester an die Cocuspalmen und sogar an die Spitzen der Pisangblätter hängend.

Die gemeinste Art, der häufigste Weber in West-Afrika überhaupt ist *Hyphantornis melanocephalus* Gml. (*textor* Gray). Ich habe kein Negerdorf betreten, welchem diese Weber gefehlt hätten, wo nicht die Cocuspalmen behängt waren mit den Nestern dieses schönen Vogels, der ebenso durch sein Gefieder, wie durch sein munteres Wesen ergötzt. Wie kein anderer versteht er es, an den verschiedensten Localitäten sich einzurichten und die Verhältnisse zu benutzen. Obwohl er die Ortschaften vorzugsweise aufsucht und in ihnen am liebsten sich anzusiedeln scheint, fehlt er auch dem oben beschriebenen, dem *Hyphantornis*-Geschmack zusagenden Terrain nicht. Höchst mannigfach ist die Wahl des Nistortes. Ausser den erwähnten Nistweisen in den Ortschaften fand ich bei Accra kleine Colonien an niederen Dornbüschen zusammen mit *H. vitellinus.* Eine andere höchst interessante Nistart sah ich am obern Camerunfluss. Der Urwald ist hier von den Ufern verschwunden; üppige Pisangplantagen sind an seine Stelle getreten. Nur einzelne der kolossalen Bäume, aus denen die Eingeborenen ihre Canoes machen, haben dem verheerenden Feuer Widerstand geleistet, und obwohl des Lebens beraubt, erheben sie noch majestätisch, Wind und Wetter trotzend, ihre kahlen Häupter. Hohe Bäume am Ufer eines grossen fischreichen Flusses — wo können Raubvögel bessere Brutplätze finden? Jeder dieser hohen Bäume enthält denn auch einen Horst von *Milvus parasiticus* oder *Gypohierax angolensis;* um diese herum aber hängen zahlreich die Nester von *Hyphantornis melanocephalus.* Unter den Klauen der Räuber treiben die klugen Vögel ihr Wesen, wohl wissend, dass jene zu unbeholfen, um ihnen beizukommen und jedenfalls an dem Treiben der adligen Herren sich ergötzend, wohl auch der Sicherheit sich bewusst, welche die Nähe der grossen Wegelagerer gegen das kleine, schnellere Raubgesindel bietet. Bekanntlich siedeln sich ja auch in ähnlicher Weise einige unserer Meisen in Raubvogelhorsten an, und Meister Spatz scheut nicht die verdächtige Nähe Adebors. Wieder anders endlich traf ich unsern Vogel am Wuri nistend. Hier hingen seine Nester unter grossen Colonien des schwarzen Webers in geringer Höhe über dem Wasser an überragenden Zweigen niederer Büsche des Ufers. Die Gegend war auch hier frei; grosse Maisfelder boten den Vögeln mühelos reichliche Nahrung. So verschieden aber auch der Standort oder vielmehr Hängeort der Nester ist, diese

selbst bleiben in Form und Bau immer gleich. Die Gestalt ist kugelig, etwas länger als breit und hoch, mit seitlich unterem Schlupfloch, an dem ein kurzer Röhrenansatz sich befindet. Oben ist das Nest in eine Spitze ausgezogen, mit welcher es an einem Zweige oder sonstigem Aufhängepunkte befestigt. Zum Bau wird sehr grobes, flaches Gras verwendet und zwar, wie von mehreren *Hyphantornis*-Arten, frisches Gras. Letzteres scheint mir bisher noch nicht beachtet zu sein. Ueber die Lebensweise des bekannten, auch in Nordost-Afrika häufigen Vogels habe ich nichts weiter hinzuzufügen; nur möchte die Beobachtung vielleicht neu sein, dass die Eier mit dem Alter variiren. Bei jungen Vögeln sind dieselben auf hellblaugrünem Grunde mit hellrothbraunen Flecken bedeckt; später wird der Grund weiss, und bei ganz Alten sind die Eier rein weiss ohne Flecken. Die Länge der Eier schwankt zwischen 21 und 24,5 Mm. (letztes Maass von weissen Eiern ganz alter Vögel), die Breite zwischen 15 und 16,5 Mm. Zwei, selten drei Eier bilden das Gelege.

Hinsichtlich der Lebensweise vollständig mit *melanocephalus* übereinstimmend, ein steter Gesellschafter, ein treuer Gefährte desselben ist *Hyphantornis nigerrimus*. Mir unbegreiflich, ist dieser Weber bisher immer als *Sycobius nigerrimus* aufgeführt. Nicht allein sein Leben ist durchaus von dem Benehmen der *Sycobius* verschieden und gleicht vollständig dem der *Hyphantornis*, der ganze Habitus des Vogels hat nichts mit jener Gattung gemein. Es kommt hinzu, dass die Weibchen dasselbe unscheinbare braune Kleid tragen, wie die mehrerer *Hyphantornis*, was doch bei *Sycobius*-Arten niemals vorkommt.

Wie gesagt, gleicht das Leben dieses Webers durchaus dem von *melanocephalus*: dasselbe muntere Wesen, der gleiche Frohsinn, derselbe Aufenthalt; vielleicht, dass er sich noch mehr an die Ortschaften bindet, als jener. Hier theilt er mit seinem gelben Collegen die Cocuspalmen. Die Nester beider Vögel hängen gemischt durcheinander und man bemerkt nicht die geringste Eifersucht zwischen beiden Arten. Dass der Vogel auch hoch in die Berge geht und seine Nester hier oft an die Pisangblätter hängt, habe ich oben erwähnt. Am Wuri fand ich, wie schon bei *melanocephalus* besprochen, die Nester über dem Wasser an überragenden Zweigen hängend. Es waren dies ungemein zahlreiche Colonien, wie ich sie nie wieder gesehen. Da wir ermüdet vom Rudern und Jagen einen ganzen Nachmittag dort am Ufer des Wuri zwischen jenen

Colonien lagerten, so konnte ich recht genau das Treiben der schwarzen Gesellen beobachten. Mehrere Stunden konnte ich mich ergötzen an dem Ab- und Zufliegen, dem Geschwirr, Gezänk, dem Gesang, dem Bauen der nur Lebenslust und Freude athmenden Vögel — ein prächtiges Schauspiel! Ich bemerkte hier übrigens auch ein Balzen der Männchen, die häufig mit niedergeducktem Körper auf den Zweigen sassen und mit den Flügeln zitterten, wobei die Federn des ganzen Körpers leicht gesträubt wurden, welches Manöver sie nicht nur vor ihrem Weibchen, sondern auch im Vollgefühl der Freude ausführten.

In den dichten Wald geht dieser Weber eben so wenig wie andere *Hyphantornis*-Arten.

Das Nest gleicht in der Form dem von *melanocephalus:* oben geht es ebenfalls in eine Spitze aus, mit der es an dem Aufhängepunkt befestigt, doch ist das Schlupfloch ohne jeden Röhrenansatz. Höhe und Breite beträgt 12, Länge 15 Ctm., wovon 6 Ctm. auf das Schlupfloch kommen. Die Nestmulde ist häufig mit Blüthenfäden des Mais ausgelegt. In der Regel hängen die Nester ganz frei an einzelnen Zweigen, doch kommt es vor, dass ein nahes Reiss mit in die Seitenwandung hineingeflochten wird. In grossen Colonien findet man oft zwei oder drei Nester dicht übereinander an demselben Zweige befestigt, der dann gleichfalls mit in die Nestwandungen verwebt ist. Der sehr dichte, dicke Bau wird, wie von *melanocephalus*, aus frischem breitem Grase hergestellt. Die Eier sind hellblau, schwanken in der Länge zwischen 22 und 25 Mm., in der Breite zwischen 15 und 16,5 Mm.; zwei, häufig auch drei bilden das Gelege. Ich muss noch bemerken, dass ich den *nigerrimus* an der Goldküste nirgends getroffen habe; auch weiter nördlich, in der Sierra Leone, ist er wohl noch nicht beobachtet; er scheint also nur dem südlichen West-Afrika anzugehören und möchte die Camerungegend vielleicht die nördlichste seines Verbreitungskreises sein.

Victoria, den 25. April 1873.

Ausser diesen beiden Standbewohnern der afrikanischen Dörfer lernte ich noch einen andern Weber kennen, welcher in die Ortschaften kommt, der dieselben aber nur zeitweise betritt, um die in denselben befindlichen Pisangplantagen zu besuchen und einzelne Gebüsche zu durchschlüpfen, der sich sonst aber dem Menschengetümmel fern hält und auf mit Dornbüschen überwucherten Brachfeldern, an freien Berglehnen oder auf Haideterrain ein einsames,

stilles Dasein führt. Es ist das *Hyph. brachypterus.* Ich habe diese Weber niemals in grossen Gesellschaften gesehen, in der Regel nur die beiden Ehegatten allein, oder in Begleitung ihrer Sprossen. Sie scheinen die Geselligkeit nicht besonders zu lieben und zeigen ein scheues Wesen, was sehr von dem allgemeinen Charakter der *Hyphantornis* abweicht. Selten sieht man den Vogel frei auf Bäumen, gewöhnlich nur dichtes Gebüsch durchkriechend, und doch braucht er sich nicht zu schämen, denn sein Kleid ist nicht weniger schön als das seiner Verwandten. Den Jams- und Cocosfeldern folgend, steigt *brachypterus* auf die Berge hinauf; im Camerungebirge fand ich ihn in 1500′ Höhe.

Die Nester des Vogels findet man, seinem Charakter entsprechend, einzeln, in geringer Höhe über dem Boden an Oelpalmen oder Gebüsch hängend. Es sind hübsche, feste Bauten von Retortenform. Die ovale Nisthöhle hat einen Höhendurchmesser von 12 und einen Querdurchmesser von 8 Ctm., die Länge der Schlupfröhre beträgt 19 Ctm. von der oberen Nestwandung an; ihr Durchmesser ist 5 Ctm. Die Schlupfröhre zeigt einen vollständig abgeschlossenen Rand, was ich hervorhebe, da bei ähnlichen Bauten der *Sycobius* das nicht der Fall ist. Gebaut wird mit rundem, trockenem nicht sehr geschmeidigem Grase. Der tragende Zweig ist der oberen Nesteswand eingewebt. Das Gelege besteht aus zwei Eiern, die auf blassblaugrünem oder weissem Grunde (variirt wohl auch nach dem Alter) mit feinen hellrothbraunen Flecken bedeckt sind und einen Längendurchmesser von 21,5, Breitendurchmesser von 14 Mm. haben.

Ich habe nun von beobachteten *Hyphantornis*-Arten noch *vitellinus, castaneofuscus* und *personatus* zu erwähnen. Alle drei sind ausschliesslich Bewohner buschiger Ebenen und meiden die Ortschaften. Ueber die Lebensweise und Brutgeschäfte der beiden erstgenannten Arten habe ich schon in einem früheren, aus Accra gesandten Berichte gesprochen, was ich nicht wiederholen will. Weiter ist über das von dem allgemeinen Gattungscharakter nicht abweichende Leben dieser beiden Vögel nichts hinzuzufügen.

Ein allerliebstes, höchst zutrauliches Vögelchen ist *Hyph. personatus.* Er würde im Käfige, in dem er bisher meines Wissens noch nicht gehalten wurde, höchlichst erfreuen. Ich fand *personatus* brütend am Wuri. Auch er hatte hier seine Nester über dem Wasser aufgehängt an überragenden Zweigen oder von dem steilen Ufer herabhängendem Grase. Die Nester haben eine unregel-

mässige Form: der Nistraum ist kugelförmig und an diesem seitlich ein eine Schlupfröhre bildender Vorbau angebracht. Ersterer hat einen Durchmesser von 7 bis 8 Ctm., der Anbau springt 4 bis 5 Ctm. vor. Das Ganze ist aus dünnem Grase höchst liederlich und lose gebaut, aussen rauh, struppig; besonders die angesetzte Schlupfröhre ist sehr locker und unordentlich. Aufgehängt ist der Anbau nicht mit einer Scheitelspitze, sondern die obere Wölbung des Nistraums ist dem tragenden Zweige angewebt. Das Gelege besteht aus zwei oder drei rein weissen Eiern, welche 16,5 bis 19 Ctm. Länge und 12,5 bis 13 Mm. Breite haben.

Wir verlassen jetzt die Dörfer, die Ebenen und treten in den Hochwald, um die prächtigsten unter den Webern, die *Sycobius* aufzusuchen, denn nur hier sind sie zu finden. Aber hier trifft man sie immer. In dem dichten Laubwerke, was so viele Vögel dem Auge des spähenden Jägers verbirgt, können sich die *Sycobius* nicht verstecken, denn ihre rothen Farben schimmern auch durch das dichteste Blätterwerk und verrathen die scheuen Vögel. Indessen erschwert der Aufenthalt zu sehr ein eingehendes Beobachten ihres Treibens, und so kann ich nur Dürftiges berichten.

Die beobachteten Arten sind: *malimbus*, *cristatus*, *scutatus* und *nitens* (Gray).

Die *Sycobius* leben paarweise oder in kleinen Gesellschaften beisammen. Niemals sieht man sie in so grossen Schwärmen oder so zahlreichen Colonien vereinigt, wie die *Hyphantornis*. Der Hochwald ist ihr ausschliessliches Revier, in dem sie ohne Beschränkung anzutreffen, mag er die Niederungen eines Flusses oder hohe Berglehnen bedecken. Hier sieht man sie meistens in den Baumkronen ihr Wesen treiben, nur selten bemerkt man sie in niederem Gebüsch. Nach beendeter Brut scheint das Pärchen mit seinen Jungen umherzustreichen. Letztere finden sich später, wenn die Alten zur neuen Brut schreiten, wieder bei ihrem Neste ein, das, so viel ich beobachtet, nur einmal benutzt wird. Die Stimme der *Sycobius* ist heiser und kreischend; einen Gesang habe ich niemals vernommen.

Nur von einem *Sycobius* konnte ich bisher Beobachtungen über das Brutgeschäft machen, worüber ich schon in einem früheren, im Journal mitgetheilten Briefe berichtet. Hinzufügen muss ich, dass ich die Nester des *scutatus*, dies ist der in Rede stehende, immer an Weinpalmen fand. Der Vogel scheint diesen Baum ganz besonders zu bevorzugen. Das Gelege besteht in der Regel

aus zwei rein weissen Eiern, die einen Längendurchmesser von 21 und Breitendurchmesser von 16 Mm. haben.

Notiz zur Färbung der Kuckuks-Eier.

Die ab und zu aufgetauchte Behauptung, dass, ausser den gezeichneten Kuckuks-Eiern, es auch lichtfarbene gäbe, erfüllten mich mit einem Misstrauen gegen diese Frage, da mir derartige Beweise bisher nicht zu Augen gekommen waren. Jedoch sollte mir auch hierin einigermassen Gewissheit werden, als ich am 1. Juni cr. beim Besuche eines Forstbeamten von diesem auf ein in einer Klafter befindliches Nest der *Ruticilla phoenicurus* mit 7 Eiern dieses Vogels und einem doppelt so grossen, etwas lichter gefärbten Exemplar aufmerksam gemacht wurde. Der Vermuthung, dass ich es mit einem Kuckuks-Ei zu thun habe, konnte ich mit Bestimmtheit nicht Raum geben und suchte zum ferneren Beweise die umstehenden Klaftern ab, aber es fand sich leider nirgends in den wenigen Nestern derselben eine Spur von einem ähnlichen lichtfarbenen Ei.

Glücklicher sollte ich jedoch sein, als ich am 7. Juni cr. in nächster Nähe des vorstehend erwähnten Geleges ein neues Nest der *Ruticilla phoenicurus* mit 8 Eiern und einem mehr rundlichen dunkelblauen, doppelt so grossen Exemplare fand und gleichzeitig von dem mich begleitenden Forstbeamten auf ein etwas entfernter stehendes, schwer bebrütetes Gelege der *Motacilla alba* nebst einem ebenfalls lichtfarbenen Ei hingewiesen wurde.

Um diesen seltenen Fund nicht anderen Händen zu überlassen, entnahm ich, aus Liebe zur Oologie, alle drei Nester ihren Standorten und suchte deren Eier zu präpariren, was mir auch bis auf die hinsichtlich ihres Bebrütetseins ziemlich weit vorgeschrittenen *Motacilla alba*-Eier gelang, bei welchen der Embryo die Entleerung nicht zuliess.

Bei beiden Gelegen der *Ruticilla phoenicurus* fand sich, dass das grössere Ei eine bedeutendere Consistenz in der Schale zeigte und dass das Korn bei beiden und die Farbe des einen von den Nest-Eiern abwich.

Das dritte, in dem *Motacilla alba*-Gelege befindliche blaue Ei wurde blossgelegt und gab an dem ausgebildeten Embryo zu erkennen, dass durch die paarzehige Fussbildung eine Abweichung gegen die der weissen Bachstelzen sich constatiren liess.

Aehnliche Wahrnehmungen habe ich bei in *Troglodytes par-*